

**ROSEL VADEHRA-JONAS**  
**DIPLOM-VOLKSWIRT**

## **Erinnerung an den Todesmarsch der Häftlinge aus dem KZ in den Adlerwerken in FFM; Performance am 24. März 2024 in Dörnigheim**

„Diejenigen, die sich nicht der Vergangenheit erinnern, sind verurteilt, sie erneut zu durchleben.“

Diese Mahnung des spanisch-amerikanischen Philosophen Santayana möchte ich meinen Ausführungen voranstellen. Sie ist heute aktueller denn je.

Wir sind heute hier zusammengekommen, um an den Todesmarsch der Häftlinge des Konzentrationslagers mit dem Decknamen Katzbach zu erinnern und der Toten zu gedenken. Das KZ befand sich mitten in Frankfurt im Gallusviertel auf dem Werksgelände der Adlerwerke.

Mit Todesmarsch werden die tagelangen Evakuierungsmärsche bezeichnet, auf die die Häftlinge getrieben wurden, wenn ein KZ aufgelöst wurde, weil sich alliierte Truppen dem Lager näherten. Die Kolonnen wurden streng bewacht durch bewaffnete SS-Leute. Wer das Tempo des Marsches nicht einhalten konnte, wer vor Erschöpfung zusammenbrach oder gar einen Fluchtversuch unternahm, wurde erbarmungslos erschossen. Wo diese Häftlingskolonnen vorbeikamen, hinterließen sie eine Blutspur.

Der Todesmarsch der Häftlinge des Lagers Katzbach ging von Frankfurt aus nach Hünfeld und führte auch über Dörnigheim. Nach Angaben des damaligen Friedhofswärters wurden danach auf Dörnigheimer Gebiet 11 Tote gefunden.

Für mich persönlich sind die Begriffe KZ und Todesmarsch mit Kindheitserinnerungen verbunden. Meine Mutter war politischer Häftling im Frauenkonzentrationslager Ravensbrück. Dieses Lager wurde ebenfalls vor dem Vorrücken alliierter Truppen evakuiert. Meine Mutter wurde Ende April 1945 auf einen der berüchtigten Todesmärsche nach Norden in Richtung Ostsee getrieben. Sie verdankt das Überleben dem Vorrücken der Roten Armee und der Furcht der SS-Bewacher vor den Alliierten. Die SS hatte in einer Nacht plötzlich die Flucht ergriffen und die Häftlinge sich selbst überlassen. Meine Mutter schaffte es, sich im allgemeinen Chaos des Kriegsendes ohne Geld und Ausweispapiere von Mecklenburg bis nach Dörnigheim durchzuschlagen. Mitte Juni kam sie hier an – abgemagert und zerlumpt. An ihren damaligen Zustand erinnern mich die in Lumpen gehüllten Gestelle, die im Rahmen dieser Performance bewegt werden.

Meine Mutter hatte Glück. Für die meisten der Häftlinge aus dem KZ der Adlerwerke kam die Befreiung durch die Alliierten zu spät.

Das KZ in den Adlerwerken existierte von Ende August 1944 bis März 1945. Die Lieferung der Häftlinge erfolgte auf Antrag der Unternehmensleitung durch das Wirtschaftsverwaltungshauptamt der SS. Die weitaus überwiegende Zahl der Häftlinge waren Polen, die nach der Zerschlagung des Warschauer Aufstandes im Spätsommer 1944 festgenommen und zur Zwangsarbeit nach Deutschland verschleppt wurden.

Ihre Lebensumstände in den Adlerwerken waren schlimmer als die von Sklaven.

Sie waren in zwei mit Stacheldraht abgesicherten Stockwerken eines Werksgebäudes untergebracht. Für mehr als 1.000 Menschen stand eine Gesamtfläche von etwa 1.200 qm zur Verfügung. Die Unterkunft war zudem durch vorangegangene Bombenangriffe bereits stark beschädigt. Die Hygienischen Verhältnisse waren katastrophal. Die Bekleidung war völlig unzureichend für den strengen Winter 1944/45. Die Essensrationen lagen unterhalb des Existenzminimums. Bewacht wurden die Häftlinge durch SS-Leute und durch eine werkseigene Wachmannschaft. Der Willkür und dem Sadismus ihrer Bewacher waren die Häftlinge schutzlos ausgeliefert.

Sie mussten in 11- bis 12-stündigen Tag- und Nachtschichten Schwerstarbeit leisten; die meisten für die Produktion von Fahrgestellen und Triebwerken für Schützenpanzer.

Solche Bedingungen erträgt kein gesunder Mensch auf Dauer. Entsprechend hoch war die Krankheits- und Sterberate.

Innerhalb von 7 Monaten kamen im KZ Katzbach mehr als 500 Menschen um. So sah Vernichtung durch Arbeit aus.

Durch das KZ Katzbach gingen insgesamt ca. 1.600 Häftlinge. Nur rund 140 von ihnen erlebten die Befreiung.

Die Nachkriegsgeschichte des KZ Katzbach ist beispielhaft für den Umgang mit der NS-Vergangenheit in unserem Land. In den 1940-iger Jahren gab es eine kurze Phase, in der versucht wurde, die Vergangenheit aufzuarbeiten und Schuldige zur Rechenschaft zu ziehen. Aber sehr bald wurden die Untersuchungen eingestellt. Man wollte sich nicht mehr an die Verbrechen, die zwischen 1933 und 1945 von Deutschen verübt wurden, erinnern. Diese Vergangenheit wurde verdrängt und vergessen.

Die Opfer des Todesmarsches, die man auf Dörnigheimer Gebiet fand, wurden zunächst in ein Massengrab gelegt. Auf Veranlassung der amerikanischen Besatzungsbehörde wurden sie dann in individuelle Gräber umgebettet. Im Zuge einer Straßenerweiterung nahm man dann erneut eine Umbettung vor, aber nicht innerhalb des Dörnigheimer Friedhofs. Die Opfer des Todesmarsches wurden verlegt in eine versteckte Lichtung im Wald. Dort gab es keinerlei Hinweis auf die Herkunft dieser Toten und die Todesursache. Von meinen Eltern erfuhr ich später, die Dörnigheimer wollten diese Gräber nicht mehr auf ihrem Friedhof haben.

Eine nochmalige Umbettung – man könnte auch sagen nochmalige Störung der Totenruhe – erfolgte später mit der Verlegung der Toten auf den Kriegsgräberfriedhof in Schlüchtern. Dort liegen jetzt die sterblichen Überreste aller Opfer des Todesmarsches, soweit sie noch auffindbar waren. Auch hier fehlt jeglicher Hinweis, um welche Toten es sich handelt. Sie liegen ohne besondere Kennzeichnung neben den Gräbern von Wehrmachtsangehörigen und von Angehörigen der Waffen-SS. Auf ihren Gräbern gibt es lediglich den Hinweis: Unbekannter Kriegstoter. So werden Opfer und Täter vermischt. Das ist noch im Tod bitteres Unrecht gegenüber den Menschen, die ermordet wurden.

Es ist Privatinitiativen zu verdanken, dass endlich 2022 vor Ort in den Adlerwerken in Zusammenarbeit mit der Stadt Frankfurt ein Gedenkort zur Erinnerung an das KZ und zur Vermittlung seiner Geschichte geschaffen wurde.

Es ist auch einer Privatinitiative zu verdanken, dass seit 12 Jahren an authentischen Orten an den Todesmarsch der Häftlinge erinnert wird.

Wir haben heute mehr denn je Grund, uns der Vergangenheit zu erinnern und aufzuzeigen, wohin nationale Überheblichkeit, Intoleranz, Rassismus und Antisemitismus führen. Eine in Teilen als rechtsextrem eingestufte Partei ist im Bundestag und in Landes- und Kommunalparlamenten vertreten. In einem privaten Kreis wurden sogar schon Pläne zur Deportation von Personen nicht deutscher Abstammung diskutiert. Solche Pläne dürfen nie wieder in die Tat umgesetzt werden.

Vergessen wir nicht: Auch die NSDAP und Hitler kamen einst legal an die Macht.

Ich schließe mit den mahnenden Worten Berthold Brechts, die leider noch nichts an Aktualität eingebüßt haben: „Der Schoß ist fruchtbar noch, aus dem das kroch.“